

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 68=88 (1922)

Heft: 13

Artikel: Ueber Taktik und Ausbildung der Infanterie (Schluss)

Autor: Wohlfahrt, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.

Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Ueber Taktik und Ausbildung der Infanterie. (Schluß.) —
Zu dem Artikel: Unsere Concours hippiques in militärischer Betrachtung. — Echi del licenziamento delle reclute. (Finale.) — Aus deutschen unveröffentlichten Dokumenten. — Literatur.

Ueber Taktik und Ausbildung der Infanterie.

Von Hauptmann *O. Wohlfahrt*, Kdt. Füs.-Kp. III/70.

(Schluß.)

Bei unsern kurzen Wiederholungskursen wird der Nachteil noch größer, weil die Zeit nur für einen einzigen, höchstens zwei Sonderfälle ausreicht.

Der Wert jeder Form liegt nur im Verständnis dessen, der sie anwendet. Dieses Verständnis kann nichts anderes sein als die Einsicht in das Verhältnis der Form zu der Natur der Waffengattungen, zur Eigenheit des Bodens und zum Verhalten des Feindes. *Erst das, was der Führer an Wissen, an persönlicher Tatkraft, an Charakterstärke in die Vorschriften hineinlegt, macht sie zum Leitfaden der Gefechtsführung.* Diese Eigenschaften müssen aber ausgebildet und entwickelt werden. *Nur ein durch häufige Uebung an mannigfachen Einzelfällen gestärktes taktisches Urteil wird das Richtige herausfinden.*

Die höchsten Wahrheiten sind einfach; aber das Einfache ist überaus schwer, weil es großer Fähigkeiten bedarf, um bei der Vielheit des Krieges, in der Region der Unsicherheit, der Ungewißheit, der Friktionen, der körperlichen und seelischen Anstrengungen in den an uns herantretenden Fragen einen Entschluß zu fassen und fest durchzuführen. Der Inhalt der Regeln der Kriegskunst ist in der Studier-

stube eine Selbstverständlichkeit; sie im Felde zu befolgen, ist ein Zeichen großen moralischen Mutes und festen Charakters. Beim Gefechtsexerzieren werden diese Eigenschaften nicht ausgebildet. Man bleibt bei den Anforderungen der Studierstube stehen.

Das auf dem Exerzierplatz nicht allzu Schwere erfordert in der Schlacht einen hohen Grad von Tüchtigkeit. Bei der Erregung im Gefechte, im Angesicht des Todes werden im Frieden erlernte Regeln nicht immer richtig befolgt (Gefechtsdrill). Diese Schwierigkeiten lassen wir bei unsern Uebungen weg. Der „Exerzier“platz wird nicht verlassen.

Es kommt vor allem auf die Darstellung kriegsmäßigen Handelns an. Jeder taktische Fall bedarf der Diagnose und Sonderbehandlung. Dieses Sichsperrn des Einzelfalles gegen die Schablone macht die Taktik zur Kunst. Aber diese freie und individuelle Betätigung des Einzelgliedes im Zusammenspiel des Ganzen erfordert eine genaue Kenntnis der Möglichkeiten und Regellosigkeiten.

Diese Kenntnis erlangt man durch: 1. richtiges Studium der Kriegsgeschichte; sie bietet Stoff für Ueberlegung und Kritik, genügt aber allein nicht, 2. persönliche Kriegserfahrung; sie ist, wenn geistige Verarbeitung der Erfahrungen dazu kommt, das wichtigste Mittel, fehlt uns aber, 3. Manöver (Gefechtsübungen).

Vor dem Weltkriege war es eine allseitig anerkannte Tatsache, daß es die Manöver sind, welche Offiziere und Mannschaften in der Friedenszeit ein möglichst ähnliches Bild des Krieges liefern, welche an die wahren Beschwerden und Anforderungen des Krieges annähernd gewöhnen. Die Schuld an der preußischen Niederlage von Jena trugen die in der Routine der Revuetaktik befangenen Offiziere. Ein großer Anteil der Ursachen am Untergang der französischen kaiserlichen Armee 1870 wurde ihren schematischen Gefechtsexerzierübungen (Camp de Châlons) in die Schuhe geschoben.²⁷⁾ Die größere Manövriertfähigkeit der deutschen Armee 1866 und 1870, als die ihrer Gegner, wurde ihren Manövern zugeschrieben.²⁸⁾

Nun schreiben unsere neuen Vorschriften²⁹⁾: „Die Manöverbilder des Friedens waren zu allen Zeiten für die Taktik gefährlich. Sie sind es doppelt für unsere kriegsungeübte Phantasie. Es muß vorerst durch Gefechtsexerzieren ein sicheres Auge und Gefühl für die Forderungen des Krieges gebildet sein. Bis dies erreicht ist, wird die Führerausbildung besser ohne Truppen in taktischen Kursen und Uebungen betrieben.“

Der Trugschluß liegt darin, daß die „kriegsungeübte Phantasie“ den Regisseur soll spielen können. Das ist eine Unmöglichkeit.

²⁷⁾ Der andere Teil der Schuld lag an der mangelhaften Heeresorganisation, die ein numerisch zu schwaches Heer lieferte.

²⁸⁾ Vrgl. Exerzier-Reglement für die Infanterie Ziff. 14.

²⁹⁾ Kampfverfahren für die Infanterie Ziff. 62.

Kriegsmäßige Situationen und Ausbildung zu kriegsmäßigem Denken und Handeln ist damit nicht gewährleistet. Selbst Offiziere mit Kriegserfahrung können keine Friedensgefechte arrangieren. Sie dürfen nicht sagen: „So wird's im Kriege gemacht“, sondern nur: „Wir haben's da und da gegen den und den Gegner unter den und den Umständen mit dem und dem Erfolg so und so gemacht.“³⁰⁾

Schlachtenwirklichkeit entscheidet anders als vorhergehende und als nachträgliche Betrachtung. Die Manöver sollen als Surrogat der Kriegswirklichkeit dem Soldaten den Krieg ja erst lehren. Es kann aber einer, der den Krieg erst lernen soll, keine kriegsmäßige Regie ausüben. Im Gegensatz zu den Vorschriften behaupte ich: Die ungeheure Schwierigkeit der ganzen Kriegskunst besteht in den Wechselfällen, *die man nicht voraussehen kann.* Und gerade diese treten uns nur in Manövern mit zwei in kriegsmäßiger Freiheit handelnden Abteilungen nahe. Ueberraschungen aller Art, welche die Entschlußkraft schärfen, fremdes Terrain, verschiedene Situationen, welche selbsttätige Handlungsweise verlangen, diese Vorteile werden sogar bei einer mangelhaften Leitung und Ausführung immer noch vorhanden sein. Im übrigen ist manches im Frieden als unnatürlich betrachtete im Kriege gar nicht so unnatürlich.

Führerausbildung ohne Truppen ist auch ein zweischneidiges Schwert. Sie verführt leicht zur Oberflächlichkeit. „Das Auge und Gefühl für die Forderungen des Krieges“ können nur mit Truppen gebildet werden. Wenn das zur Grundlage genommen wird, dann sind taktische Uebungen von größtem Werte; geht man umgekehrt vor, werden Enttäuschungen nicht ausbleiben.

Es wurden dieses Jahr ja Uebungsideen geboren. Man müßte sich aber verwundern, wenn sie die erwünschte Mannigfaltigkeit zeigten, und wenn sie dem Ernstkampfe besonders nahe kämen. Viele Uebungen verdanken ihren Ursprung einer Eigenheit des Bodens. So wird oft ein Uebungsgelände *ausgesucht*, welches das Ueberschießen aus rückwärtigen Stellungen mit dem Infanteriegewehr gestattet, daher dann die Theorie, unser Gelände sei „besonders“ für das Ueberschießen geeignet! Andere Ideen nehmen eine als besonders gelungen angesehene, etwa durch höhere Vorgesetzte belobte frühere Uebung zum „Vorbild“. An andern Orten soll das Ganze recht glatt verlaufen, damit das „schöne“ Bild nicht verdorben wird. Man läßt z. B. sehr oft den (markierten) Verteidiger Manöver ausführen, welche ein gewiegter Gegner nie machen würde. Die Folgen sind falsche Ansichten über das Wesen der Verteidigung. *Bevor bei der heutigen*

³⁰⁾ In „Bei den amerikanischen Besatzungstruppen in Koblenz“ von Oberleutnant Stutz Mil.-Ztg. 1921. S. 153 wird gezeigt, daß dort wenigstens die Entschlußfassung geübt wird. Die Uebung ist auch so noch schematisch genug. Auch Oberstleutnant Prisi spricht in „Ueber moderne Gefechtsführung“ Vierteljahrsschrift 1921. H. 1 etwas viel von „exerziermäßigem“ Einüben.

Taktik der Angriff geübt werden darf, müssen ganz klare Anschauungen über die Verteidigung bestehen. Mit dem Ueben des Angriffs lehrt und lernt man die Verteidigung nicht. Daher soll auch bei gefechtsmäßigen Abteilungsschießen die Darstellung des Gegners kriegsgemäß sein. Die Scheiben der Bequemlichkeit halber, oder einem guten Treffererfolge zuliebe, nach alter Weise aufzustellen, führt zu Selbsttäuschung und läßt ganz falsche Ansichten über die Waffenwirkung und damit über taktische Fragen aufkommen.

Je einfacher die Form, um so vielseitiger muß die Art ihrer Anwendung sein, um den Soldaten hoch und niedrig zu gewöhnen, sich schnell in den Wechsel der Gefechtslage zu gewöhnen. Uebungen im Entschlußfassen und Befehlen im Felddienst sind ganz besonders auch in den Kaderkursen, *beginnend in der Unteroffiziersschule*, dringendes Erfordernis. Nur dann wird die Urteilskraft geweckt, wenn sie in einer Fülle von Fällen sich zu betätigen Gelegenheit gehabt hat. Nur so wird der Instinkt den richtigen Weg finden, und die Gewohnheit richtigen Handelns, die Routine, in die rechte Bahn gelenkt werden.

Führt man daher den Soldaten in ein und dieselbe Situation wiederholt hinein, so wechsle man wenigstens mit der Behandlung und Bearbeitung des Stoffes. So prägt sich die Form ein, ohne durch Entweichen des Geistes zur leeren Schale zu werden, und das „Warum“ bleibt die Seele der Tätigkeit.

Eingriffe der Uebungsleitung dürfen stets nur auf kriegsmäßige Weise geschehen, d. h. durch Mitteilung neuer, in der Kriegslage begründeten Beobachtungen, durch Meldungen oder Befehle, die geeignet sind, den Führer und die Mannschaft zu anderer Auffassung und Anordnung hinzuleiten.

Gelingt es, eine Uebung so anzulegen, daß der Führer verschiedene Entschlüsse fassen kann, dann ist ihr Nutzen am größten.

Die Aneinanderreihung gegensätzlicher Aufgaben, oder ähnlicher Aufgaben, die eine verschiedene Lösung erfordern, schärft die Auffassungs- und Urteilskraft.

Bei uns hat man stets Angst, daß die Gefechtsübungen die „soldatischen“ Eigenschaften verderben. Eine vollständig verkehrte Auffassung! Gerade im Felddienst kann der Truppenoffizier für die Ausbildung der Mannschaft die erfolgreichste Tätigkeit entfalten. *Eine Hauptaufgabe der Uebungen in zwei Parteien ist sogar, den Führer in der Beherrschung der Truppen zu vervollkommen.* Dies geschieht, indem man in zahlreichen Uebungen und in wechselndem Gelände die *vielseitigste* Verwendung seiner Mannschaft von ihm fordert. *Der Felddienst ist als das wichtigste Mittel anzusehen, um diejenige Mannszucht und Disziplin zu erreichen, welche Vorbedingung des Erfolges ist.*

Bei einer kurzen Ausbildungszeit muß der reine Exerzierdrill auf die einfachsten Formen beschränkt werden (Achtungstellung genügt),

während *die feldmäßige Uebung unbedingt die Hauptsache* ist. Auch diese bietet Gelegenheit genug, dem Manne jene Straffheit, Genauigkeit in der Ausführung und unbedingten Gehorsam anzuerziehen, die Zweck und Endziel des Exerzierens sind, ohne in den Fehler eines übertriebenen Gefechtsdrills zu verfallen.

Unser Reglement führt aus³¹⁾: „Die Gefechtsübungen dienen, wie Detachementsübungen und größere Manöver, hauptsächlich der Führerausbildung. Das gefechtsmäßige Verhalten der Truppe kommt dabei nur allgemein zum Ausdruck, und die entstehenden Gefechtsbilder werden weder im Großen noch im Kleinen dem Kriege entsprechen.“

Das ist eine Verwechslung von Ursache und Wirkung.

Es wird weiter gesagt:³²⁾ „Die Gefechtsschulung in Gruppe, Zug, Kompagnie wird bald offenbaren, wie viel zeitraubende Regie notwendig ist, um nur etwas Wirklichkeit in das Bild und damit in das Verhalten der Truppe zu bringen.“

Solange das der Fall ist, *fehlt es an taktischem Verständnis der Offiziere und der Mannschaften*; dem wird aber durch Gefechts-exerzieren nicht in zweckmäßiger Weise abgeholfen. Man setze den Hebel am richtigen Orte an! Zur sorgfältigen Schulung der Mannschaft und der niedern Führer sind systematisch vorwärtsschreitende Gefechtsübungen unentbehrlich. Vor allem ist die Truppe zu lehren, das eigene Feuer zu schätzen, das des Gegners zu achten. Solange dies nicht der Fall ist, stößt der Schiedsrichterdienst auf unüberwindliche Schwierigkeiten.

Die kleinen Uebungen sind zum gründlichen Erlernen der Einzelheiten da. Man darf nicht zu schnell vorwärts schreiten wollen. Bei den diesjährigen Wiederholungskursen ist das Ziel viel zu weit gesteckt worden. Man wollte den Verlauf eines ganzen Gefechtes darstellen. *Aus Angst vor einem Mißlingen der Uebung ist man dann zu einer falschen Ausbildungsmethode gelangt.*

Bevor zu größeren Uebungen geschritten werden darf, muß eine vollständige taktische Durchschulung der Kompagnien stattgefunden haben. Ist das der Fall, dann werden die Gefechtsbilder im Großen und Kleinen möglichst dem Kriege entsprechen und für die taktischen Anschauungen nicht gefährlich sein.

Immerhin ist dazu noch etwas anderes nötig. Es gibt eine Schlampigkeit im innern Dienst, im Exerzierdrill usw., es gibt aber auch eine Schlampigkeit bei Gefechtsübungen. Die letztere wird nicht ausgerottet, wenn auch die erstere abgestellt wird. Volle Hingabe besonders der Führer an die Uebung ist nötig, auch wenn keine Aufsicht da ist. Das ist aber nur möglich, wenn der Wert der Gefechtsübungen voll erkannt wird. Der Offizier darf sich in ihnen

³¹⁾ Kampfverfahren für die Infanterie Ziff. 62.

³²⁾ Kampfverfahren für die Infanterie Ziff. 63.

niemals aus Gedankenfaulheit und Bequemlichkeit gehen lassen (z. B. Visierstellung). Dann wird die Truppe nicht verbummeln.

Es vereinigen sich im Felddienst die Forderungen des Exerzierreglementes, der Schießvorschrift und der Felddienstordnung mit den Leistungen des Soldaten und der Führer. *Die getrennte Pflege jedes einzelnen Unterrichtszweiges, und mag sie noch so intensiv betrieben werden, bildet nie ein Ganzes für sich, sondern nur einen Teil als Grundlage für die vereinigte Anwendung aller Zweige im Kriege.* Hiefür muß man sich schon im Frieden vorbereiten und nicht erst im Ernstfall versuchen wollen, aus den Teilen ein einheitliches Ganzes zu formen.

Es ist daher eine ganz verkehrte Auffassung, wenn gesagt wird, daß das Abteilungsschießen als eine taktische Aufgabe „nicht durch die Grundsätze der Feuertechnik beeinflußt oder nach der Feuerleitung beurteilt werden darf.“³³⁾

Es dürfen auch *Kommandant und Uebungsleitung nicht identisch sein.* Die Vorschrift sagt:³⁴⁾ „Der Führer ist zugleich Uebungsleiter, denn nur so stimmen Supposition und Auffassung der Lage überein.“ Selbständiges Handeln im bekannten Sinne und Geist der oberen Führung und des einheitlichen Gefechtsgedankens ist der entscheidende Faktor im modernen Kampfe. Volle Einheit des Denkens und Handelns wird sich nie erreichen lassen, besonders dann nicht, wenn es nicht geübt wird. Unterlassungen, Mißverständnisse und falsche Auslegung von Befehlen haben schon oft die schwersten Folgen gezeitigt. Drücken wir uns nicht um diese Schwierigkeit herum! Krisen können im Kriege nicht vermieden werden, gewöhnen wir uns also daran, sie zu *überwinden.* Zudem kann der Milizoffizier nicht zugleich Lehrer, Führer und Lernender sein, das ist zu viel auf einmal.

Die Gefechtsaufgabe ist, wenn immer möglich, durch eine höhere Kommandostelle zu geben. Es ist auch unlogisch, von Offizieren zu verlangen, daß sie Suppositionen nur so aus dem Aermel schütteln, wie das etwa bei Gefechtsschießen vorkommt. Die Scheiben sollen für einen bestimmten Uebungszweck aufgestellt sein. Die Aufgabenstellung an die übende Abteilung hat daher durch denjenigen zu geschehen, der die Anordnungen für die Zieldarstellung getroffen hat, sonst wird der Uebungszweck in Frage gestellt.

Bei Besichtigungen hat die Aufgabenstellung durch den Inspektor zu erfolgen. *Man fordere, was man fordern muß, fordere es aber auch bei den Besichtigungen!* Wenn unser Reglement sagt:³⁴⁾ „Die beste Prüfung der Züge und Gruppen ist das Gefechtsexerzieren der Kompagnie“, so kann dem nicht zugestimmt werden, so wenig

³³⁾ Vergl. Hauptmann i. Gst. Meyer: Einige Gesichtspunkte, nach denen im Schießwesen . . . Mil.-Ztg. 1921. S. 27.

³⁴⁾ Kampfverfahren für die Infanterie Ziff. 64.

wie wenn nur der Gewehrgriff und Taktschritt kontrolliert wird. Verlangt man nur, daß etwas gezeigt wird, so sieht man sehr wenig.

Im Kriege kann man sich die Verhältnisse auch nicht schaffen. Sie stehen plötzlich fertig dem Soldaten gegenüber. Man muß sie nehmen, wie sie sind, und seine Handlungsweise ihnen anpassen. Verfährt man in dieser Weise, oder läßt man wenigstens bestimmte Annahmen den Gang der Handlung kreuzen, so wird man sich — *und nur dann* — sowohl von dem Grade der Sicherheit der Truppe und zugleich von den Eigenschaften des Führers überzeugen können.

9. *Schlußbemerkungen.*

Die taktischen (und strategischen) Formen sind das Wandelbare und können nur genügen, solange politische und soziale Verhältnisse, die eigenen und feindlichen Kriegsmittel dieselben bleiben. So kann und wird die weitere Entwicklung der Kampftechnik die heutige Taktik wieder vollständig verändern! Auf der anderen Seite ist zu betonen, daß die Kriegsverfassung von bestimmendem Einfluß ist auf die Geschichte und Entwicklung des Staates und damit auf die sozialen Verhältnisse. Weiter spielen im Kriege die Leidenschaften eine große Rolle und müssen daher in Rechnung gestellt werden.

„Die *Kriegswissenschaft* ist sehr verschieden von den Regeln und Künsten, die auf dem Exerzierplatz erlernt werden. Ein langes Leben, auf ihm verbracht, kann den Geist sogar mit Formen und Vorurteilen füllen, welche geradezu unfähig machen, dasjenige, was Not tut, zu begreifen. Selbständiges Denken unter Leitung unabhängiger Geister ist erforderlich, um den Offizier zu bilden. Das handwerksmäßige Einlernen der hergebrachten und neuen Formen ist aber das gerade Gegenteil davon. Die taktischen Formen sind Mittel des ewigen Geistes, die er sich nach den Umständen und gemäß ihnen schafft. Er bleibt aber das wirkende Prinzip, das organische Leben; ist er tot und dahin, so kann er nichts mehr zeugen und gestalten, nichts Zweckmäßiges mehr schaffen.“³⁵⁾

Oktober 1921.

Zu dem Artikel: Unsere Concours hippiques in militärischer Betrachtung.

Von Hptm. *Bühler*, Kdt. Dr. Schw. 24, Winterthur.

Der Artikel von Herrn Oberstlt. Frey bedarf einiger Richtigstellungen. Schreiber dieser Zeilen hat auch schon Concours geritten, vor allem aber hat er in vielen Jahren schon manches feste Hindernis von über 1,20 Meter gesprungen im Jura, Tessin und

³⁵⁾ W. Rüstow: Die Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts. Zürich 1867. S. 185.